

Erstbegehung

Klobige Geräte aus Metall erscheinen auf dem Bildschirm. Knöpfe, Schalter und Anzeigen; kleine Behälter mit Flüssigkeiten und grosse Kanister, überall Schläuche und Verbindungen. Das Filmmaterial aus dem Archiv des Schweizer Fernsehens¹ zeigt Medizintechnik aus den 1960er-Jahren, eine raumfüllende Apparatur, die Menschen weiterleben liess, welche die Medizin bis dahin nur beim Sterben hatte begleiten können. Indem die Anlage Giftstoffe aus dem Blut entfernte, übernahm sie die Aufgabe der menschlichen Nieren. Ein künstlicher Ersatz für ein lebenswichtiges Körperorgan – so weit war der Mensch mit Technik noch nie gekommen. Eine gute Story also für das Fernsehen, dem neuen Massenmedium der Zeit. Besonders weil die Maschine einen Mann am Leben hielt, der selbst schon vielfach Leben gerettet hatte.

Interviewtermin im Chalet Horner in Lauterbrunnen im Januar 1967, Schauplatz der ersten Anwendung einer künstlichen Niere in einem Privathaushalt auf dem europäischen Festland. Im Polstersessel vor der Filmkamera hat der Bergführer Werner Stäger Platz genommen. Der Reporter sitzt ihm schräg gegenüber auf dem Sofa. Teresa Stäger-Follett, die Ehefrau, hält sich im Hintergrund. Später wird sie die Anlage in Betrieb setzen, ohne die ihr Mann sterben würde – so wie damals über tausend Menschen mit derselben Diagnose pro Jahr in der Schweiz.² Der 43-Jährige leidet an chronischer Niereninsuffizienz, an einem dauerhaften Organausfall. «Jetzt, würden Sie uns erzählen, wie das ganz plötzlich über Sie hergekommen ist?», lenkt der Fernsehmann das Gespräch auf den Anlass seines Besuchs.

Journalisten und Filmteams waren im Lauterbrunnen der 1960er-Jahre häufig anzutreffen. Von hier fuhren sie hoch auf die Kleine Scheidegg. Bequem per Bahn erreichbar, gab die Passhöhe bei gutem Wetter die Sicht auf die 1800 Meter hohe Nordwand des Eigers frei. Seit der ersten Durchsteigung im Jahr 1938 holten sich Seilschaften in dieser Wand Sommer für Sommer die Anerkennung der Bergsteigergemeinde und den Applaus der Massenmedien. Immer wieder ereignete sich während der mehrtägigen Kletterei aber auch Furchtbares – vor den Ferngläsern der Hotelgäste auf den Sonnenterrassen und vor den Teleobjektiven der Fotografen und Kameramänner im Tross der Kletterer. Werner Stäger war knapp zwanzig

1 Walter Bosshardt, Lauterbrunnen: Leben des Bergführers Werner Stäger mit privater künstlicher Niere (Dialysegerät), Antenne 24. 1. 1967, 10:42:44, BAR, J2.225#2004/470#26#1*, www.srf.ch/play/tv/redirect/detail/be48d1b8-d94e-42dd-8867-52c38acffde9, 11. 3. 2024.

2 Spichtig: Die Zukunft, 1969, S. 1169.

Jahre Teil dieses Geschehens gewesen, bevor er von einem Tag auf den anderen aus der Öffentlichkeit verschwunden war.

Stäger hatte im Jahr 1946 das Bergführerpatent gemacht und war bald durch eine neue Geschäftsidee aufgefallen. Er bot «Alpinisten beiderlei Geschlechts» geführte Hochtouren in Gruppen zu günstigen Konditionen an.³ Im Jahr 1951 warb er für einen zehntägigen Kurs, der mit Ausbildungssequenzen und leichten «Anlauftouren» begann und mit der Besteigung des Lauterbrunner Breithorns und der Traversierung der Jungfrau endete. Für das «Oberländer Tagblatt» war das ein in seiner Art erstmaliges und originelles Programm, von dem sich die örtlichen Bergführer neue Kundschaft erhofften. Der verrechnete Gruppentarif lag unter dem Preis eines privat gebuchten Bergführers. Das Bergsteigen, zu dessen schwierigsten Vorhaben damals die Durchsteigung der Eigernordwand gehörte, sollte einem breiten Publikum zugänglich werden.

Als Obmann der örtlichen Bergführer war Stäger in die Organisation der Bergrettung in der Jungfrauregion eingebunden. Er stellte Such- und Rettungstrupps zusammen, die jene Unglücklichen lebend oder tot bargen, die in die Eigerwand eingestiegen und gescheitert waren. Die Rettungen interessierten die Massenmedien genauso wie die gelungenen Durchsteigungen. Zu Stägers Zeit machte das Los von Stefano Longhi Schlagzeilen. Der Italiener stürzte im August 1957 oberhalb des «Götterquergangs» abseits der Normalroute ab. Er starb in der Wand, in der Körperschlinge seines Sicherungsseils hängend. Seither baumelte die Leiche, mit dem Fernglas von der Kleinen Scheidegg aus erkennbar, am Seil in der Wand. Um das schauderhafte Spektakel zu beenden, bot Stäger zwei Jahre nach dem Unfall, im Sommer 1959, zwei Dutzend Bergführer auf. Zu reden gab die Finanzierung der rund 12 500 Franken teuren Aktion. Stäger verkaufte die Rechte an der Berichterstattung an einen Verlag aus den Niederlanden. Das brachte rund 10 500 Franken ein – obwohl Schweizer Zeitungen die Exklusivberichterstattung durchkreuzten.⁴

Während der Wintermonate arbeitete Stäger als Skilehrer und war Trainer beim Skiklub Downhill Only (DHO) (Abb. 1). Gäste aus Grossbritannien hatten ihn im Jahr 1925 gegründet, um Rennen gegen den Skiklub Wengen zu fahren. Mit Stäger pflegten die britischen Skifans ihren Wagemut: «Sometimes we'd ski down through the avalanche barriers to Wengen, sometimes schuss the Lauberhorn by the lift, always something different

3 gm: Zeitgemässes Bergsteigen, in: Oberländer Tagblatt, 12. 5. 1951, S. 4.

4 us.: Das Drama in der Eigernordwand, in: Der Bund, 13. 8. 1957, Morgenausgabe, S. 1; Der letzte Akt des Eigerdramas 1957, in: Der Bund, 25. 9. 1961, Abendausgabe, S. 14; us: Echo der Eigerwandbergungsaktion, in: Der Bund, 6. 9. 1959, S. 13.



Abb. 1: Werner Stäger trainierte die Mitglieder des britischen Skiclubs Downhill Only und nahm ihnen die Angst vor der Schussfahrt ins Tal. Foto: unbekannte Urheberschaft, Nachlass T. Stäger-Follett.

and frequently something a bit risky so that no slope seemed impossible to ski down and speed became common place and never frightening.»⁵ Ab 1958 taucht in den Mitgliederlisten des DHO auch der Name Teresa Follett auf. In der Klubzeitschrift von 1959 erscheint sie zusammen mit Werner Stäger auf einem Bild. Ein DHO-Team war nach Engelberg gefahren, um an einem Riesenslalom teilzunehmen.⁶

Teresa Follett war 1953 zum ersten Mal in die Jungfrauregion gereist, mit der Bahn aus England als Begleiterin einer Verwandten, welche die 22-Jährige zu Ferien in Wengen eingeladen hatte.⁷ Eigentlich plante Follett damals nächste Ferien in den USA, wo sie die Kriegsjahre verbracht hatte. Ein plötzlicher Todesfall machte dieses Vorhaben zunichte. Sie kam zurück ins Berner Oberland, baute ein Chalet in Wengen. Die Britin, über die Grossmutter väterlicherseits mit dem siebten Earl of Dunmore verwandt, und der DHO-Coach, der einmal eine Gärtnerlehre gemacht hatte, vermählten sich und heirateten

5 D. G.: Werner Stäger, in: D. H. O. Journal 1974, S. 39.

6 Caroline Sims: D. H. O. Teams to Engelberg Grindelwald and Megeve, in: D. H. O. Journal 1959, S. 35.

7 Niklaus Ingold, Teresa Stäger-Follett: Gespräch in Lauterbrunnen, 12. 5. 2022.

Ende Oktober 1962. Die Zeitung «Der Bund» schrieb von einer «Märchenhochzeit» (Abb. 2).⁸ Drei Monate später, im Februar 1963, erkrankte Werner Stäger schwer. 1965 wäre er ohne seine Frau und ihre Kontakte in die britische Oberschicht gestorben.

In der Fernsehreportage vom Januar 1967 schildert Stäger den Krankheitsausbruch. «Ziemlich schnell, von einem Tag auf den anderen, habe ich Kopfschmerzen bekommen, ist mir sturm geworden, und an einem Abend bin ich umgefallen, weil ich einen zu hohen Blutdruck hatte.» Darauf sei er ins Bezirksspital Interlaken gekommen. Dort hätten die Ärzte festgestellt, dass seine Nieren nur noch zu zwanzig Prozent arbeiten würden. Nach sechs Wochen im Krankenhaus sei er wieder arbeitsfähig gewesen. Im Januar 1965 habe sich sein Gesundheitszustand jedoch wieder verschlechtert, im März habe er nicht mehr arbeiten können; im Juni sei er im Bezirksspital Interlaken vor dem Tod gestanden. In der Schweiz hätten ihm die Ärzte nicht helfen können, weil es keine künstliche Niere für einen «ständigen» Patienten gegeben habe. Er habe sich dann nach England in Behandlung begeben – es sei seine Frau gewesen, die das alles organisiert habe: «Das Leben, das ich heute noch habe, das habe ich meiner Frau zu verdanken», sagt Stäger im Fernsehbeitrag. Dieses Leben dauerte knapp neun Jahre. Werner Stäger starb im Frühling 1974 in Lauterbrunnen.

Lauterbrunnen–London retour

Mai 2022. Die Eigernordwand durchsteigen die schnellsten Seilschaften unterdessen in weniger als vier Stunden, der Rekord eines Einzelgängers liegt bei zwei Stunden, 22 Minuten. Geführte Hochtouren in Gruppen, die 1951 noch als etwas völlig Neues galten, sind zum vielfach genutzten Freizeitangebot geworden. Auf den Social Media ist Lauterbrunnen ein wohlbekanntes Tag. Base Jumper teilen Clips ihrer Sprünge von den steilen Felswänden, die sich über das Tourismuszentrum erheben. Teresa Stäger-Follett lebt wieder im Chalet Horner. Nach dem Tod ihres Mannes hatte sie ihren Wohnsitz nach Monte Carlo verlegt, wo sie einen Laden mit englischsprachigen Büchern betrieb. Lauterbrunnen blieb sie aber verbunden. 1990 kam sie zurück. Wie erinnert sie sich an die Krankheit ihres Mannes, an das Abwenden des Todes mittels Langzeitdialyse?

8 Reprise, in: Der Bund, 2./3. 11. 1962, Samstagmagazin, S. 19. Zur Verwandtschaft von Teresa Stäger-Follett vgl. Eintrag «Theresa Ann Follett», thepeerage.com, www.thepeerage.com/p7389.htm#i73888, 30. 11. 2022.



Abb. 2: Die Presse berichtete von einer «Märchenhochzeit». Teresa und Werner Stäger-Follett mit einer Verwandten aus Grossbritannien im Oktober 1962. Foto: Fritz Lauener, Wengen, Nachlass T. Stäger-Follett.

Werner habe nur eine Niere gehabt, nicht zwei, und diese Niere sei bei einem Gebirgsunfall beschädigt worden.⁹ Nach etwa fünfzehn Jahren sei das Organ ausgestiegen. Als er todkrank im Spital gelegen sei, habe eine Verwandte in England ihren Arzt gebeten, ihn während eines Urlaubs in der Schweiz zu besuchen. Bei diesem Arzt habe es sich um Aubrey Leatham gehandelt. Der habe am St. George's Hospital in London an einem Herzschrittmacher geforscht und Stanley Shaldon, Facharzt an der Nierenabteilung des Royal Free Hospital im Stadtteil Hampstead, mit dem Fall bekannt gemacht. Für Shaldon sei ein Bergführer aus der Schweiz ein interessanter Patient gewesen, wegen der Höhendifferenz zur britischen Metropole. So habe Werner nach London transferiert werden können – in eine private Unterkunft, weil das verstaatlichte Gesundheitswesen Grossbritanniens die Behandlung eines chronisch Kranken aus dem Ausland nicht vorgesehen habe.

Die Langzeitdialyse, die Stäger vor dem Tod bewahrte, war 1965 dabei, von einer experimentellen zu einer etablierten Behandlung zu werden. Künstliche Nieren kamen seit den späten 1940er-Jahren in einigen medizinischen Zentren in Nordamerika und Westeuropa zur Überbrückung akuten Nieren-

9 Niklaus Ingold, Teresa Stäger-Follett: Gespräch in Lauterbrunnen, 12. 5. 2022.

versagens zum Einsatz, wie es unter anderem bei Schockzuständen auftrat. Als eigentliche Bewährungsprobe dieser Einsatzweise gilt der Koreakrieg (1950–1953). Im April 1952 transportierte die US Air Force die künstliche Niere eines Militärsipitals an der amerikanischen Ostküste in ein Feldlazarett in Wonju in der Mitte der koreanischen Halbinsel.¹⁰ Acht Jahre später, im März 1960, gelang einer Gruppe um den Arzt Belding Scribner an der University of Washington School of Medicine in Seattle die Anpassung des Verfahrens zur Behandlung des dauerhaften Organversagens. Scribner baute darauf in Seattle das erste Langzeitdialysezentrum der Welt auf.

In London setzte Stanley Shaldon auf die Selbstbehandlung der Kranken zu Hause, auf die sogenannte Heimdialyse. 1964 trainierte sein Team am Royal Free Hospital die weltweit erste Patientin und ihre Angehörigen über mehrere Monate, bis sie die künstliche Niere ohne medizinisches Personal anzuwenden vermochten. Dieses Training durchliefen im Sommer 1965 auch Teresa und Werner Stäger-Follett im Privathaus eines Nierenpatienten in der Nähe des Royal Free Hospital.¹¹ Es war ihre Vorbereitung auf eine medizinische «Erstbegehung» in Lauterbrunnen.

Stägers blieben dreieinhalb Monate in London, um die Handhabung der Organmaschine zu lernen. Der Bergführer bekam am Unterarm eine sogenannte Verweilkanüle eingesetzt. Sie bestand aus zwei Teflonröhrchen, über die das Blut einer Arterie in die künstliche Niere geleitet und zurück in eine Vene geführt werden konnte. Zwischen den einzelnen Dialysen leitete ein Verbindungsstück das Blut direkt vom einen Röhrchen in das andere. Dieser «shunt» war der technische Kniff, mit dem die Seattler Gruppe um Scribner den Anwendungsbereich der künstlichen Niere vom akuten Nierenversagen auf den chronischen Organausfall erweitert hatte. Denn vor dem «Scribner shunt» schnitten Ärzte zur Herstellung der Verbindung des Blutkreislaufs mit der Organmaschine jeweils eine Arterie und eine Vene auf. Das war ein operativer Eingriff, für den sich nur wenige Stellen am menschlichen Körper eigneten. Er liess sich deshalb nicht beliebig wiederholen.

Stägers mussten die Manipulation der Anschlussvorrichtung genauso wie das Einstellen der Maschine komplett selbständig beherrschen, denn auf schnelle Hilfe würde das Ehepaar in Lauterbrunnen keine Aussicht haben. In Grossbritannien galt die Faustregel, dass die Selbstbehandlung nur fünfzehn Meilen, also etwa 24 Kilometer, von einer Klinik entfernt stattfinden durfte.¹² In der Schweiz hingegen konnten sich Stägers auf keine Unterstützung durch

10 Hamilton: A History, 2012, S. 206 f.; Teschan: Dialysis in military casualties, 2012.

11 Baillo d u. a.: Experience, 1966, S. 126; Shaldon: The true history, 2005; Stanton: Supported lives, 2014, S. 605 f.

12 Baillo d u. a.: Overnight haemodialysis, 1965, S. 103.

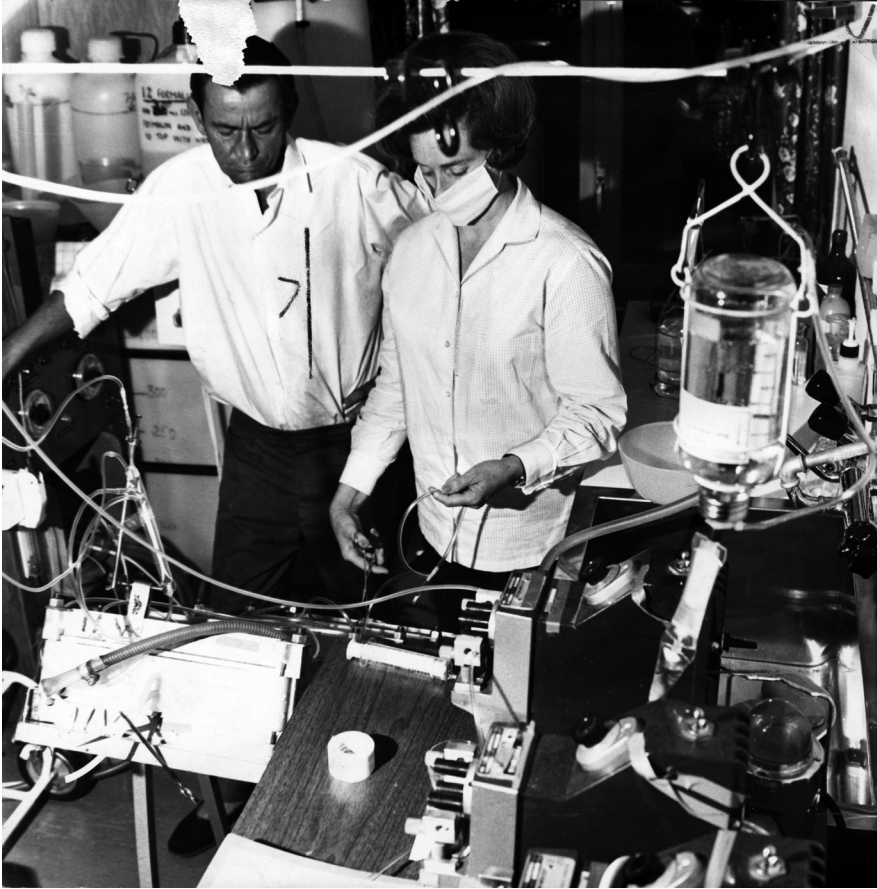


Abb. 3: Eine Nachbarin half Werner und Teresa Stäger-Follett bei der Vorbereitung und Wartung der lebenserhaltenden Technik. Foto: unbekannte Urheberschaft, StAAG, RBA3-1-3325__1.

geschultes Personal verlassen. Noch in London kaufte das Ehepaar eine künstliche Niere und liess sie in seinem Chalet in Lauterbrunnen aufstellen.

Im ersten Jahr zweimal, danach dreimal die Woche schloss Teresa Stäger-Follett, manchmal mithilfe einer Nachbarin, ihren Mann um 20 Uhr an das Gerät an (Abb. 3–5). Um 6 Uhr am nächsten Morgen löste sie die Mensch-Maschinen-Verbindung wieder. Er schlafe dann jeweils noch einmal eine Stunde, bevor er arbeite, sagt Stäger im TV-Interview von 1967. Jetzt führte er keine Gruppen mehr über die Gletscher und Hochgebirgspfade der Jungfrauregion, jetzt vermietete er Zimmer im Chalet Horner und betrieb ein Sportgeschäft (Abb. 6) – mit einer Ausnahme: Einmal noch brachte er eine Gruppe Briten um Stanley Shaldon vom Jungfraujoch auf den Mönch. Das



Abb. 4: Teresa Stäger-Follett und die Nachbarin (links im Vordergrund) schlossen Werner Stäger während neun Jahren mehrmals die Woche an die künstliche Niere an. Foto: unbekannte Urheberschaft, StAAG, RBA3-1-3325_3.

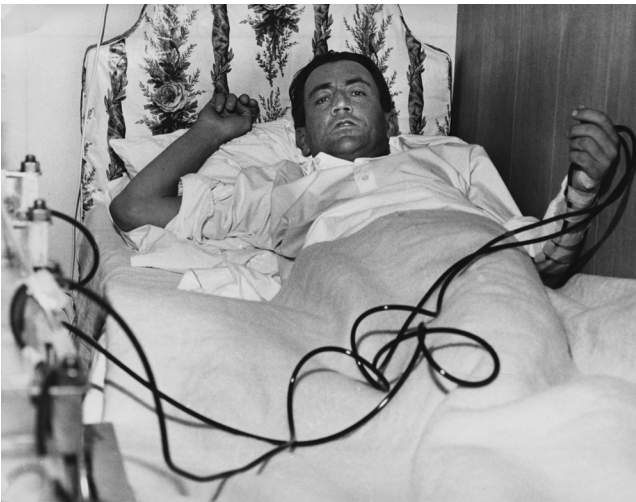


Abb. 5: Werner Stäger verbrachte die Nacht an der künstlichen Niere. Foto: unbekannte Urheberschaft, StAAG, RBA3-1-3325_2.



Abb. 6: Abhängig von der künstlichen Niere betrieb Werner Stäger ein Sportgeschäft. Einmal besuchte ihn der berühmte Tenzing Norgay, dem am 29. Mai 1953 mit Edmund Hillary die Erstbesteigung des Mount Everest gelungen war. Foto: unbekannte Urheberschaft, Nachlass T. Stäger-Follett.

war keine sehr schwierige Tour, aber ein Nierenpatient auf dieser Höhe? Das sei damals schon eine grosse Sache gewesen, erinnert sich Dialysepionierin Teresa Stäger-Follett 2022.

Stanley Shaldon war nicht der einzige Besuch aus London im Chalet Horner. Regelmässig kam Rosemarie Baillod, die Ärztin, die das Selbstbehandlungsprogramm von Shaldons Abteilung aufbaute. Anders als Shaldon sei sie in der Lage gewesen, die künstliche Niere im Chalet zu bedienen, sagt Teresa Stäger-Follett. Wenn Baillod Ferien in Lauterbrunnen machte, war das für die Ehefrau eine Entlastung. Die London-Verbindung war aber nicht nur auf menschlicher Ebene wichtig. Die Organmaschine hätte ohne regelmässige Lieferungen aus Grossbritannien nicht betrieben werden können. Anfänglich habe ein Transporter alle sechs Wochen die Verbrauchsgüter aus England nach Lauterbrunnen gebracht, erzählt Stäger-Follett. Dann habe Shaldon Guido Bichsel, damals Spitalapotheker in Interlaken und dort Besitzer der Grossen Apotheke, das Rezept für die zur Entgiftung des Blutes in der künstlichen Niere benötigte Dialyselösung gegeben.

Mit solchen Transfers von Wissen und Fertigkeiten begann der Einbau der Langzeitdialyse in das Schweizer Gesundheitswesen. Aus vereinzelt Mensch-Maschinen-Verbindungen entstand eine etablierte Dienstleistung. Seit Mitte der 1980er-Jahre macht die Langzeitdialyse etwa 0,3 bis 0,4 Prozent der Aufwendungen für das Gesundheitswesen aus. Im Jahr 2015 erhielt das Verfahren in der Schweiz über 4400 Menschen das Leben, davon behandelten sich rund 460 Personen selbst zu Hause.¹³ Der Aufbau der dazu notwendigen Infrastruktur war jedoch kein einfaches Unterfangen gewesen – davon handelt dieses Buch. Denn die Langzeitdialyse war in den 1960er-Jahren eine gänzlich neuartige Herausforderung für das damalige Gesundheitswesen, in der Schweiz genauso wie in den anderen Industriestaaten, wo das lebensrettende Verfahren zuerst zur Anwendung kam. Noch heute ist der Zugang zur Langzeitdialyse hauptsächlich in reichen Staaten gewährleistet. Achtzig Prozent der Menschen, die ein Nierenersatzverfahren erhalten, leben gegenwärtig in Europa, Nordamerika oder Japan.¹⁴

13 Zur Berechnung des Anteils der Dialysekosten an den Gesundheitsausgaben vgl. SVK: 36. Jahresbericht, 1989, S. [62], Sozarch, K 662; BfS: Kosten des Gesundheitswesens seit 1960, 25. 4. 2023, www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheit/kosten-finanzierung.assetdetail.24525224.html, 10. 3. 2024; Ambühl: Aktuelle Erkenntnisse, 2017, S. 22.

14 Die Aussage bezieht sich auf Daten aus dem United States Renal Data System. Vgl. Dominik Uehlinger; Steffen Eychmüller: Entscheidungsfindung, Dialyseabbruch und Betreuung am Lebensende in der Nephrologie, Blockkurs, Universität Bern, 2022, S. 5, PrivA Uehlinger.